

29.01.2011
013a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt
des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
im Karlsamt 2011,
am 29. Januar 2011 im Kaiserdom St. Bartholomäus, Frankfurt

Zef 2,3; 3,12-13; 1 Kor 1,26-31; Mt 5,1-12a

Entschieden und selbstbewusst –
Mitarbeiten an der Baustelle der Zukunft

Verehrte zum Karlsamt Versammelte,
Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

Die Seligpreisungen eröffnen die Bergpredigt, die jetzt sechs Wochen lang die Sonntagsevangelien bestimmen wird. Sie ist eine programmatische Rede Jesu und von äußerster Sprachgewalt. Mit starken Bildern und glasklaren Herausforderungen ruft Jesus seine Zuhörer in die Entscheidung *für* oder *gegen* das Evangelium. Er preist diejenigen selig, er verheißt denjenigen Großes, die sich *für* das Evangelium und *für* seine Weisungen entscheiden. Sie werden Erben des Reiches Gottes sein. Sie werden in seinem Reich ihr Leben in Frieden und Gerechtigkeit entfalten können. „Seligkeit“ verheißen diese Heilsrufe. „Seligkeit“ ist unsere Perspektive, unsere Hoffnung als gläubige Menschen. Es geht um die Zukunft – eine Zukunft, in der sich das Los der heute Bedrängten wenden und in sein Gegenteil verkehren wird.

1. Die Seligpreisungen nähren die Hoffnung auf eine Vollendung von Gerechtigkeit und Frieden. „*Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden*“ (Mt 5,6). Das ist nicht die Gerechtigkeit der Rechtsphilosophen. Gerechtigkeit meint den Willen Gottes. Wer danach hungert und dürstet, der setze seine ganze Kraft dafür ein, dass Gottes Willen geschieht. „Hungern“ und „dürsten“ zeigt, wie sehr beides zusammengehört: die Gerechtigkeit und das pure Überleben der Menschen. Das ist ein Ansporn, auch die kleinen Schritte zu gehen; den eigenen Beitrag

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

zur Gerechtigkeit zu leisten. Wer dies tut, wird gesättigt werden; er wird teilhaben an einer Welt und Ordnung, die ganz und gar von Gottes Willen bestimmt ist, so verheißt uns allen Jesus Christus. *„Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Söhne genannt werden“* (Mt 5,9). Menschen stiften Frieden. Sie befördern Versöhnung und Ausgleich, auf der persönlichen Ebene wie im politischen Bereich. Es geht hier auch um den öffentlichen Frieden. Wer ihn stiftet, wirkt natürlich nicht selbst das Gottesreich, aber er hat Anteil am Wirken Gottes und wird den Frieden erleben und deshalb „Gottes Sohn“ und Tochter genannt werden.

Jesu Seligpreisungen lenken den Blick auch über diese Welt hinaus, auf das Jenseits. Sie schauen zugleich auf die Gegenwart: auf uns Menschen; auf unser Leben; auf unser Gottvertrauen, unsere Trauer, unseren Gewaltverzicht, unsere Barmherzigkeit und unser reines Herz. Jesu Seligpreisungen überbrücken das Heute ins Morgen Gottes und tragen das Morgen Gottes in die Niederungen des Heute. Sie ziehen *„Zukunft in Gegenwart hinein, so dass sie nicht mehr das reine Noch-nicht ist. Dass es diese Zukunft gibt, ändert die Gegenwart; die Gegenwart wird vom Zukünftigen berührt, und so überschreitet sich Kommendes in Jetziges und Jetziges in Kommendes hinein.“*¹, so formuliert Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika Spe Salvi – auf Hoffnung hin sind wir gerettet (Röm 8,24).

2. Es ist eine glückliche Fügung, dass uns in diesem Karlsamt die Seligpreisungen eine biblische Orientierung geben. Das Karlsamt erinnert an Karl den Großen: den fränkischen König und ersten Kaiser des lateinischen Mittelalters. Dass wir heute hier in Frankfurt, einer internationalen Finanzmetropole, gemeinsam Gottesdienst feiern, haben wir ihm zu verdanken – oder eher der weißen Hirschkuh, wie die Legende erzählt! Die Hirschkuh wies Karl den Weg durch den Main. Anlass für Karl, hier an der „Furt der Franken“ eine Stadt zu gründen. Das danken Sie, liebe Frankfurter, und wir ihm bis heute – zum Beispiel mit diesem Karlsamt.

Vielfältig ist er hier in der Stadt und im Kaiserdom dargestellt. Es freut mich natürlich, dass einer der Steinmetze, Meister Antze, der das Südportal gestaltete, in Freiburg sein Handwerk gelernt hat. Das zeigt, wie stark die Verbindungen zwischen den beiden Städten schon im 14. Jahrhundert waren! Dieser Geist Karls weht auch heute in Frankfurt – international, europäisch, vernetzt. Karl tritt vor 1200 Jahren mit seiner Kaiserkrönung in die Tradition des Imperium Romanum ein. Er wird „Pater Europae“ – eines Europa freilich, das sein geographisches Zentrum nördlich der Alpen hat. Frankfurt und der Bartholomäusdom sind mit dieser Geschichte Europas als Ort der Königswahl und seit dem 16. Jahrhundert auch der Kaiserkrönung eng verknüpft. Kaiser Karl jedenfalls beherrscht ein gewaltiges Reich, das alle europäischen christlichen Völker jener Zeit umschließt. Ein Vielvölkerstaat, wie er uns im vereinten Europa heute vorschwebt.

¹ Papst Benedikt XVI., Spe Salvi Nr. 7, 30. November 2007.

In meiner Heimat, der Batschka, im heutigen Serbien, konnten wir als Kinder etwas davon erleben. Die Batschka war ein Europa im Kleinen. Hier lebten Deutsche, Ungarn, Serben, Kroaten, Slowenen, Slowaken, Ruthenen, Rusnjaken und andere kleine Volksgruppen – die vielen heute gar nicht mehr bekannt sind – zusammen. Ein Miteinander verschiedenster Völker, die ihre eigene Prägung behalten, ohne einem Zentralismus zu huldigen, leitet schon Karl den Großen. Diesem Vielvölkerreich gibt er mit großer Gestaltungskraft eine innere Formung durch Recht und Verwaltung. Dass Frankfurt ein wichtiges Zentrum dieses Reiches war, scheint bis heute Früchte zu tragen: Heute leben Menschen aus 170 Nationen in der Stadt!

Die innere Verbindung unseres Karlsamtes zur Geschichte Europas verlangt einen Moment Aufmerksamkeit. Inspiriert durch das Evangelium von den Seligpreisungen sind mir dabei zwei Aspekte besonders wichtig:

- Das Evangelium verheißt Frieden und Gerechtigkeit in einer Zukunft, die Gott selbst schafft. Keine politische, und das heißt auch keine europäische, Ordnung steht unter dem Anspruch vollendeten Gelingens. Alle menschliche Ordnung bleibt vorläufig. Konkret entlastet uns das vom Anspruch auf Perfektion und Überforderung des Politischen. Daran mussten sich Politiker und Wähler aller Zeiten erinnern. Hier im Kaiserdom, in der Wahlkapelle, wo die Könige und Kaiser gewählt wurden, befand sich eine eindrucksvolle Darstellung des Jüngsten Gerichtes mit Christus als Weltenrichter. Den wählenden Kurfürsten und den Kandidaten sollte sie – vor diesen entscheidenden Momenten für Europa – vor Augen führen, was im Letzten zählt und wessen Weisung gilt: *„Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Söhne genannt werden.“*

Wir haben heute allen Grund zu großer Dankbarkeit für die jüngeren politischen Entwicklungen in Europa und für dessen Neuordnung in den vergangenen zwei Jahrzehnten. Den ganzen Kontinent prägt die Idee des demokratischen Rechtsstaates. Die Menschen genießen praktisch überall in Europa religiöse Freiheit. Viele erleben ein zuvor nie gekanntes Wohlstandsniveau und erfreuen sich einer enormen geistigen und kulturellen Freiheit. Wenn wir die Bilder des zerbombten Kaiserdomes und der völlig zerstörten Frankfurter Altstadt sehen, gleicht es einem Wunder, dass es heute in Deutschland, Frankreich, und in immer mehr Ländern Kinder gibt, für die es selbstverständlich ist, ihr Taschengeld in der gleichen Währung zu bekommen!

Ich halte in Anbetracht dessen manche Formen larmoyanter Europakritik für grundsätzlich falsch. Es gibt sie ja auch in der Kirche. Das aber schließt nicht aus, dass wir Europa noch besser gestalten, konstruktive Kritik formulieren und Engführungen überwinden müssen. Das betrifft viele Politikbereiche der Europäischen Union und des Europarates wie auch im nationalen Kontext. Wirtschaft, Umwelt und Energie sowie Migration sind Beispiele dafür. Vor allem müssen wir wohl beständig daran arbeiten, dass in Europa eine Idee der

Freiheit lebendig bleibt, die der geistigen Natur des Menschen Rechnung trägt und sie an die Verantwortung bindet, in der jeder Mensch steht.

Unsere Leitwährung steht und fällt nicht mit Wirtschaftsprognosen – unsere Leitwährung ist die gegenseitige Achtung der Menschenwürde, das gemeinsame Streben nach Frieden und Gerechtigkeit, die tatkräftige Umsetzung der Nächstenliebe! Europa wächst daraus, dass wir diese Leitwährung täglich in die kleinen Münzen des Miteinander tauschen: dass sich unzählige Menschen engagieren, in der Nachbarschaft, für Schwächere, über Grenzen hinweg; dass Schüleraustausche internationale Freundschaften fördern. Wir wissen: Frieden und Gerechtigkeit sind in ihrer Vollform Gottes Reich vorbehalten. Auch Europa wird und kann nur eine Baustelle der Zukunft sein. Eine Baustelle, an der wir gemeinsam arbeiten!

- Das greifen auch die Seligpreisungen auf. Sie bringen nicht nur die Zukunft, sondern auch das Leben der Menschen heute zur Sprache. Damit ist auch unser christlicher Beitrag für das Fortschreiten und Gelingen Europas gefragt. Die Kirche hat in der Verantwortung von Papst Johannes Paul II. in zwei Sondersynoden ihr Programm einer neuen Evangelisierung Europas entworfen und umzusetzen begonnen. Papst Benedikt erinnert immer wieder an die christlichen Wurzeln Europas, um aus ihnen neue Kraft für die Gestaltung unseres Kontinents zu gewinnen: Es ist die Frage nach Gott und seiner Selbstoffenbarung in Jesus Christus. Es geht um die tiefe Verbindung, die menschlicher Intellekt und religiöser Glaube in Europa eingingen. Wir stehen ein für die Sorge um den Menschen, der Geschöpf Gottes ist und dessen Würde jeder einseitigen Zweckrationalität Einhalt gebietet.

Nach meiner festen Überzeugung haben wir Christen deshalb in Europa eine Bringschuld. Wir lösen sie bereits auf mancherlei Weise ein, wenn auch oft sehr unvollständig. Wir Christen sind gefragt, wenn es darum geht, dass die Frage nach Gott und die Frage nach dem Menschen nicht aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwinden. Dass wir die Frage nach dem Wert und dem Sinn des Lebens wach halten – und Antworten geben. Dass wir Alternativen aufzeigen, wenn menschliches Leben sich darin erschöpft *„all ihre Kraft aufzuwenden, um die Schönheit und den Reichtum dieser Welt in möglichst viel Papiergeld zu verwandeln.“*² Dass wir – wie bei der Pressekonferenz am vergangenen Mittwoch in Köln gemeinsam mit der Evangelischen Kirche – festhalten am Leben der Menschen: dass wir dafür einstehen, dass Menschen *an* der Hand des Arztes, nicht *durch* die Hand des Arztes sterben dürfen! Das ist unser Dienst. Es geht um die entscheidende Frage, dass wir als Kirche entschieden und zugleich realistisch und demütig den Weg der Menschen in Europa und die Suche nach den tragenden Werten Europas mitgehen und uns so als eine pilgernde Kirche erweisen, die den Menschen nahe ist.

² Christoph Hein, Worauf ich hoffe. Eine Neujahrsrede. Die ZEIT [Glauben & Zweifeln] Nr. 1, 30.12.2010, S. 60.

3. Unser Glaube kann Kräfte entwickeln, die uns als pilgernde Kirche starkmachen und die wir nicht kleinreden und unterschätzen dürfen. Dieser Kaiserdom birgt dafür ein beredtes Beispiel. Papst Johannes Paul II. hat die Metapher geprägt, dass die christlichen Märtyrer „... *gleichsam ein Fresko des Evangeliums der Seligpreisungen*“³ darstellen. Diese wunderbare Metapher wird eindrucksvolle Realität, wenn wir im Hochchor den biographischen Bilderfries der Vita Bartholomaei betrachten. Am Leben und Martyrium des Apostels stellt der anonyme Künstler des 15. Jahrhunderts dar, was mit der Seligpreisung gemeint ist *„Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich“* (Mt 5,10). Wie hier am Bartholomäus-Fries Jesu Verheißung ins Bild gebracht wird, das hat etwas tief Anrührendes. In aller Pein des Martyriums verliert der Apostel dennoch nicht seine Würde. Im Fresko, wo Bartholomäus gefesselt vor dem heidnischen König Astyages steht, oder in der Szene der Geißelung bis hin zur Enthauptung: Gezeigt wird in der Mimik durchaus der Schmerz, aber der Ausdruck der Augen bleibt stets gefasst. Besonders bewegend ist, dass seine Augen verklärt nach oben blicken, so als sähen sie schon das in der Seligpreisung verheißene Reich Gottes. Dank des gelassenen, fast heiteren Ausdrucks hat nicht die Gewalt das letzte Wort, sondern die Verheißung Christi. Diese Kraft des Glaubens möge uns Heutige beseelen, auf dass sie auch heute den Himmel öffnet und den Blick weitet. Auch und gerade im Miteinander der verschiedenen weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen.

Die Bergpredigt, liebe Schwestern, liebe Brüder, deren Beginn wir heute neu gehört haben, und die Lesung aus dem Korintherbrief, die uns Christen den innerweltlich Schwachen und nicht etwa den allseits Anerkannten und Einflussreichen zuordnet, machen uns bescheiden und zugleich selbstbewusst. Uns ist eine Perspektive geschenkt, die über diese Welt hinausreicht – in Gottes Vollendung hinein. Wir sind in die Pflicht genommen; in eine Erwartung, die uns fordert, aber nicht überfordert. Jesus Christus rechnet mit unseren Kräften und weiß um unsere Grenzen. Diese kleinen Kräfte aber können Wunder wirken, wie uns eine kleine Begebenheit aus dem Leben der heiligen Edith Stein zeigt, die Papst Johannes Paul II. zur Patronin Europas erhoben. Von ihr ist bekannt, dass sie, die Jüdin, hier im Frankfurter Dom zum ersten Mal in ihrem Leben – Jahre vor der Konversion – die Anziehungskraft des Katholischen gespürt hat. In ihrer Autobiographie notiert sie im Jahre 1916: *„Wir traten für einige Minuten in den Dom, und während wir in ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit ihrem Marktkorb herein und kniete zu kurzem Gebet in der Bank nieder. Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und in die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das*

³ Predigt bei der ökumenischen Gedenkfeier für die Zeugen des Glaubens, Kolosseum in Rom, 7. Mai 2000, in: L'Osservatore Romano (Wochenausgabe in deutscher Sprache) 30. Jg. Nr. 19, 12. Mai 2000, S. 6.

*habe ich nie vergessen können.*⁴ Der Frankfurter Dom, ein Wahrzeichen des europäischen Gedankens und der nationalen Einheit, ist Ort, Erinnerung für unseren Auftrag und unseren Charakter als Christen: Unseren Alltag vor Gott zu tragen und das Gebet in den Alltag zu tragen. Die Anbetung Gottes lernen können von denen, die „*arm sind vor Gott*“: Ist das nicht eine wunderbare Chance für die Christen aller Kirchen und Gemeinschaften?

Amen.

⁴ Stein, Edith, Aus dem Leben einer jüdischen Familie (Edith Steins Werke Bd. VII), Louvain und Freiburg i.Br. 1965, S. 282.